

D. George Collins,

Prediger's der evangelisch-reformirten Gemeinde  
zu Riga

# Predigten

in

Gelegenheit seiner 25jährigen Amtsfeier.

---

Seiner geliebten Gemeinde

gewidmet.

---

R i g a,

gedruckt bei W. F. Häder.

1813.

BIBLIOTH.  
ACADEM.  
DORPAT.

1.

Mein Dank für ein Vierteljahrhundert  
voll freudiger Wirksamkeit.

---

Ueber Psalm 118, 19.

---

Am 20. Julius 1813, dem letzten Sonntage meines  
25sten Amtsjahres.

Hier, in Deines Tempels Thoren,  
Wo ein Viertelhundertjahr  
Mir, zu Deinem Dienst erkohren,  
Wie der Tag von gestern war,  
Hier, in dem geweihten Kreise  
Edler Männer, hoher Greise,  
Die um Deinen Betaltar  
Rings in frommer Demut stehen,  
Bring' ich Dir mein Opfer dar.  
Blick von Deinen Strahlenbächen,  
Herr! auf meiner Seele Dank!  
Deinen Weg hab' ich gesehen,  
Höre meinen Lobgesang!

Text. Psalm 118, 19.

Thut mir auf die Thore der Ge-  
rechtigkeit, daß ich da hinein-  
gehe, und — — danke.

Ein religiöses Gemüt knüpft, m. Zuh., an  
alles, was sich im Kreise seiner Erfahrungen zu-  
trägt, seine Erhebung zu Gott in heiligen Vor-  
stellungen und Empfindungen dieses ewig segnenden  
Vaters, dieses weisen, milden Erziehers der  
Menschheit. Siehet es einzelne oder viele seines  
Geschlechts unter schweren Unfällen des Lebens

gebeugt darnieder sinken; so nimmt es in diesen die Prüfung oder Züchtigung der heiligen Hand wahr, die mit gerechter Wage die Gesinnungen der Menschen wägt, und mit himmlischer Weisheit die Schicksale der Menschen lenket. Höret es von einem großen Glück, das Jemand wiederfuhr, von der Gewährung eines angelegnen Wunsches, von einer wunderähnlichen Errettung aus der Gefahr; so tönen in die Jubellieder des Erfreuten auch seine stillen Dankgesänge, und es findet darin einen neuen Beweis davon, daß der Ewige sich sein Lob bereitet hat in jedem Munde und in jedem Menschenherzen. Verstattet es dem religiösen Menschen dazu sein Verhältniß, ja gebietet es ihm sein Beruf, so verkündigt er laut die Gnade des Herrn, macht Andre auf seine väterliche Erbarmung in ihren Erlebnissen aufmerksam, lehret sie ihre Leiden wie ihre Freuden auf den ewigen und heiligen Urheber beider beziehen, erweckt sie zur Demut, zur Dankbarkeit, zur Ergebung, zur Geduld, zum Gottvertrauen, und segnet die Gelegenheit, die er fand von Gott zu reden, ihn zu verklären in seiner Liebe, ihm zu huldigen im Preise seiner herrlichen Macht.

Um wie viel gerührter denn wird ein religiöser Sinn bei eignen wichtigen Perioden seines Lebens verweilen, wie erhoben und erweitert wird das Herz sich fühlen unter Erinnerungen an eine Vergangenheit, die voll der Spuren einer

weisen und gütigen Leitung war, die diese tief und unauslöschlich eingegraben hat, nicht in die Tafel des Gedächtnisses nur, nein! in das innerste, von Dank und Liebe fast aufgelöste Menschengefühl, und sie alle weckt in einem Augenblicke, der so selig, so unnennbar wohlthätig ist, daß er ganze Jahre voll Wonne hinter sich läßt.

Ein Mensch, der gar keine Ruhepunkte in seinem Leben macht, bei denen er gefühlvoll und sinnig verweilt und den Weg überschauet, den er bis dahin zurückgelegt hat, ein Mensch, der nur immer hinnimmt und genceßt, was ihm die Liebe eines göttlichen Wohlthäters darreicht, ohne zu diesem aufzusehen mit einem kindlich-dankbaren Auge und die Hand zu küssen, die ihn sanft durch's Leben leitet, verdient den Namen des Menschen kaum, denn er entehrt sein menschliches Gefühl, er ist der Stimme in seinem Innern ungetreu.

Das sind wahrhaft religiöse Menschen, die absichtlich gewisse Zeitabschnitte ihres Lebens festsetzen, in denen sie ganz Andacht, ganz Demut und heilige Freude sind, weil da vor ihrer Seele Erscheinungen vorübergehen, die die Zeit den Sinnen, aber nicht dem Herzen entzogen hat, die dies selige Herz erheben, erweitern, füllen, und es mit Vorgefühlen himmlischer Wonne durchströmen.

So könnte es mir denn gewiß nur ein roher Sinn verargen, wenn ich, Diener meines Gottes und Verkündiger seines Ruhms durch meinen heiligen Beruf, in einer Stunde, die einen Zeitraum von 25 Jahren begränzt, binnen welchem ich nun freudig und muthig für das Heil der mir anvertrauten Menschenseelen wirkte, einmal von mir selbst, als einem lebenden und gerührten Zeugen göttlicher Huld und Leitung rede, und was meine ganze Seele iht erfüllt, in Worten ausspreche, die nur das Stammeln des Endlichen vor dem Unendlichen sind. Eben an diesem Sonntage vor einem Vierteljahrhundert, emphatisch, wenig Augenblicke vor meiner Weihe zum Amte des Geistes, einer fremden Gemeinde in meiner Vaterstadt, \*) das Aufsehn des Frommen auf Gott bei jeder wichtigen Veränderung seines Lebens. Damals war ich ein Jüngling und redete von einem Gegenstande, den mein Lebensweg erst angedeutet hatte, wie ein Jüngling, glühend vielleicht, aber nicht eindringend. Iht stehe ich vor euch, eine der Reife nahe Frucht, vielleicht schon unter der Sichel des Mähers, vielleicht bald von ihr ereilt, und mit andern meines Alters in eine Garbe gesammelt. Wie der Herr der Erndte mich findet, ist mir keineswegs eine gleichgültige Frage. Meine Blüte gieng längst vorüber, der Sturm wehte sie früher

---

\*) Königsberg in Preußen, wohin ich zur Prüfung und Ordination gereiset war.

herab, als die Zeit; aber — Gott sei Dank! — noch ist die Kraft nicht von mir gewichen, den Kreis meiner Erfahrungen überschauen, die wichtigsten aus ihnen vor mir hinstellen, sie fest in's Auge fassen, und laut preisend ausrufen zu können: „durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin!“ Wer daher fragen könnte: was denn 25 verlebte Berufsjahre eines Predigers so wichtiges sind, daß man sie auszeichnen müßte vor andern Jahren? dem habe ich nichts zu sagen. Meine theuren Gemeindsgenossen, meine Zöglinge alle seit diesen 25 Jahren, — das sind zunächst die, die damals 15 Jahre alt waren, als ich der Lehrer dieser Gemeinde wurde, und ist 40, also nur 10 Jahre jünger sind, als ich — fragen gewiß nicht so, und vor ihnen spreche ich heut:

meinen Dank aus für ein Vierteljahrhundert voll freudiger Wirksamkeit.

Ihr, die noch nicht geböhren waret, als ich zum erstenmale vor euern Eltern austrat und Ihnen den Segen der Frommen: euch verhieß, und ist zum Theil wohl selbst schon Väter und Mütter seid, die ich taufte mit diesen Händen, die ich heut betend und dankend zu Gott erhebe, deren Kinder ich Gott weihte; ihr höret heut in mir einen Vater reden, und ihr andern einen Bruder, einen Gefährdten auf dem Wege zur Ewigkeit. Wollet meinen Worten Aufmerksamkeit schenken Alle, ehe der Tod meine Lippe versiegelt.

„Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebühret,  
 Und Ruhm und Ehre bring' ich Dir!  
 Du, Herr! hast stets mein Schicksal regieret,  
 Und Deine Hand war über mir!“

Ja, der Dank, den ich, Geliebte, heut vor euch ausspreche, ist zunächst Gefühl der Anbetung und des Lobes des Allweisen, der mich leitete, des Allgütigen, der mich segnete, des Allmächtigen, der mir half. Vergönnt es mir, daß ich bis in meine Jugendjahre zurückgehe, um euch, gewiß nicht ohne Nutzen für euer Vertrauen auf Gott, den Gang sichtbar zu machen, den Gott mich führte. . . . Der heilige Beruf, den ich nun schon eine lange Reihe von Jahren unter euch verwaltete, war von früher Kindheit an, meine einzige Wahl. Selbst die Spiele meines Knabenalters richteten sich schon auf ihn hin. Sah ich einen Prediger, auf seinem Gange nach der Kirche, trat einer, mit der äußern Würde seines Amtes geschmückt, in die Schule, besuchte einer meinen Vater, hörte ich einen zu einer großen Versammlung reden; immer stand der Wunsch vor meiner Seele: könntest du doch auch einst in diesem Stande wirken! Nicht die Ehre die ich diesem erwiesen sah, ich bin's mir noch bewußt, nein! der Gedanke: wie viel Gutes muß der gute Mensch darin wirken können, entflammte mich zu dem Eifer, die Vorkenntnisse zu erlangen, welche die Schritte zu dieser Nutzbarkeit sind. Alle meine Ausarbeitungen bezogen sich auf die

geistliche Beredsamkeit. Nichts lieber mochte ich als öffentlich auftreten und reden. Auch stimmte meines theuren Vaters Wille zu meiner Wahl. In meinem 16ten Jahre sollte ich zugleich mit meinem Bruder die hohe Schule beziehen. Von 10 Söhnen vergönnte mein Vater nur uns zweien das Studieren. Ach, aber was vermag der Mensch, und was weiß der Mensch, was ihm nütze ist im Leben? Ein großer Verlust beraubte den Ehrwürdigen, dem ich das Leben verdanke, noch im hohen Alter seines Vermögens. Kaum konnte mein Bruder sein Ziel verfolgen, mich lenkte das Schicksal ganz davon ab, — so wähnte ich Kurzsichtiger, indem ich die Handlung wählen mußte. Das brachte mich hierher, an den geliebten Ort, an dem ich, Edle, euch fand. Fast vier Jahre entfernten mich immer weiter von aller Hoffnung den sehnlichen Wunsch meines Herzens zu erreichen. O verbirg Dich nicht, heilige Thräne des Dankes! sie näherten mich seiner Erfüllung. Eine leise Ahnung in meinem Innern sagte mir, so oft ich dieser Kirche vorübergieng: hier wirst du einst lehren! Wahrscheinlichkeit war dazu nirgends; aber doch Möglichkeit, denn was ist Gott unmöglich? Er leitete die Umstände also, daß ich wirklich jenen erzwungenen Beruf verlassen und den ersehnten wiederfinden konnte. Mein Vater war gestorben, ein edler Verwandter nahm sich meiner Verlassenheit an, brachte meiner Bildung große, unvergeßliche Liebesopfer, mehrere seltne Men-

schen unterstützten mich, ich mußte nicht dahin, wohin meine frühern Verhältnisse mich gewiesen hätten, sondern dorthin zu meiner Ausbildung reisen, wo ich den frommsten Mann, den größten Religionsweisen, den ersten geistlichen Redner Deutschlands hören konnte, dem ich alles schuldig bin, was ich vielleicht zu leisten vermag. Ihm führtest Du mich zu, allheilige Güte! und Du führtest mich zurück in diese meine zweite Vaterstadt. Aber auf ein Predigtamt unter euch, wie durfte ich hoffen, da diese Gemeinde nur einen Prediger hat, und in diesem einen sehr kräftigen Mann besaß. — Kaum zwei Monate war ich hier; so faßte er den Entschluß, in sein Vaterland zurückzugehen, und — wie wenig Anspruch ich auch darauf machen konnte; man beehrte mich mit dem Ruf an seine Stelle. Da war ich nun an mein Ziel gekommen!

„O! verzage Keiner je, dem in der tiefsten Nacht  
Der Hoffnung letzter Stern versinket!“

Glaube doch ein Jeder, daß, was ihm ein Hinderniß seiner edleren Wünsche dünkt, dem, der den Weltkreis lenket, gerade das rechte Beförderungsmittel derselben ist. Er weiß zu allen Sachen Rath. . . . . Sagt das mir allein die Erfahrung? Sind nicht auch unter euch, m. Gel., Mehrere, die vater- und mütterlos in das Leben traten, und in Gott den Vater fanden? mußten nicht auch sie, ganz wider ihre Wünsche, dahin kommen, wo sie ikt gerührt aus-

rufen: „Der Herr hat alles wohlgemacht!“? Wäret ihr die nutzbaren, geachteten Menschen in euerm Berufskreise, diese glücklichen Familienväter, diese segnenden Schutzgeister vieler Unglücklichen, wenn ihr nicht früh verwaist, nicht hart erzogen, nicht an Entbehrungen und Arbeiten gewöhnt, nicht eben diesen Bildnern eurer Anlagen übergeben worden, nicht durch viel Trübsal geleitet worden wäret in das Reich unsterblicher Wonne? O, danket denn doch dem Vater, der euch führte nur bis dahin, wo sich über euren bis dahin verbunkelten Pfad, eine freundliche Helle verbreitete. Ward er gleich oft wieder dunkel; einmal aufmerksam geworden auf die unsichtbare Gottesführung; konntet ihr je an einer glücklichen Zukunft verzagen? Nein, das Glück ist es nicht, m. Gel., was dem Menschen zum Heil gedeihet. Zu überraschend und zu früh wird's unsern innern Werth nachtheilig. Ich stand am Ziele meiner Wünsche; vom Ziele meiner Veredlung war ich vielleicht nie weiter entfernt gewesen. Ich war berauscht von vorzeitigem Lobe, — ich habe dessen vor euch kein Hehl, — ich kannte mich selbst nicht. Zwar fühlte ich wohl die Unzulänglichkeit meiner Kräfte: dem Zutrauen gebildeter Menschen zu genügen, oft verzagte ich völlig an mir selber. Aber, wenn ich dann wieder den Beifall wahrnahm, den meine Vorträge zu finden schienen; so ward ich von einer andern Seite irre an mir, ich ließ mich fortreißen von gutgemeintem Eifer, wollte

auf der Stelle meines Wirkens Früchte sehn, fühlte zu wenig den Eindruck vor, den meine Art der Wahrheit Rechte geltend zu machen, auf andre machen mußte, war wirklich auf dem Wege; das köstlichste Geschenk, das Vertraun der Herzen zurückzustößen, und hätte es vielleicht auf immer verloren — — als mich Gott, gelobt sei seine Güte! demüthigte. Nicht nur zogen sich Viele von meinen Zuhörern zurück, ich mußte, ach! durch manche bösen Gerüchte gehen, manchen schweren Verlust des Herzens empfinden lernen, manche süße Hoffnung zu Grabe tragen. Weich sollte mein Herz werden, und zart sein Gefühl, reifen meine Erfahrung, klar vor mir hintreten mein Zweck und die einzig mögliche Weise ihn zu erreichen, läutern mußten sich die Schlacken, die meinem innern Menschen anhiengen, lernen mußte ich: daß ein Geschenk der Natur kein Unrecht giebt, sich seiner zu überheben, daß sich der Menschen Besserung weder erspotten, noch erpoltern lasse, daß viele Klagen, die man über Unempfänglichkeit und Unerkennlichkeit Anderer ausstößt, eigentlich auf uns selbst zurückfallen, daß das Herz seine Rechte habe, wie der Verstand, und daß kein Beifall wahrer sei, als der dem reinen Willen zu Theil wird. Diesen, den heißen Wunsch zu nützen, legte mir, in seiner ganzen Lauterkeit, erst die Prüfung nah, und — wie ich nun dastehe, frage ich nie: ob mein Vortrag gefällt, wenn er nur den Edlen berechnet scheint für höhere Hinsichten, und hier und da

einigen Nutzen hervorbringt. Ja, Du, mein heiligster Wohlthäter!

- „Auch für die Leiden dank ich Dir, durch die Du mich geübt,  
 „Wie für die Freuden, welche mir Dein milder Segen giebt.“

Diese Freuden; — o! vergönnt mir's auch, ihr sanften, theilnehmenden Herzen, daß ich in Rücksicht ihrer, in eine frühere Lebensperiode zurückgehe. Schon als Lehrling in der Handlung, gehörte ich einem Zirkel von hoffnungsvollen Jünglingen an, der sich die stille Wohlthätigkeit zum Zweck gemacht hatte. Alle meine Erholungsfunden brachte ich in die sem zu, da übte ich mein Talent zum Reden und wandte es zu Erweckungen der reinsten Tugend an. Noch heute sind meine damaligen Gefährdten, die menschlichstfühlbarsten und thätig wohlwollendsten Männer. Heut vor 25 Jahren ward ich da, wo ich die erste Lust empfunden, wo das Grab meiner unsterblichen Eltern ist, von eben der Hand zu meinem heiligen Beruf geweiht, die schon zweimal segnend auf meinem Haupte geruhet hatte, als sie mich taufte und zum höhern Menschenleben einsegnete. Sie ist nun längst in Staub zerfallen; aber noch sehe ich den ehrwürdigen Greis, wie die Thränen über seine Wangen rinnen, indem er spricht: „Sohn meines verklärten Freundes, ich weihe dich dem ewigen Gotte!“ Es vernahmen diesen Segen alle Gespielen meiner Kindheit,

und ein väterlicher Bruder gab ihn mir an Vaters statt. Das war ein Mahl der Liebe, welches ich am folgenden Tage, mitten unter den Ehrwürdigen genoß, deren Hände auf mir geruht hatten, als ich in ihrem Kreise kniete und der Wahrheit ewige Treue gelobte. . . . Ich sah nun euch wieder, die ihr den Jüngling mit eurer Achtung betraut, ich fand unverdiente Liebe, in dem damals ältesten Vorsteher der Kirche, \*) — o mein Vater, mein Vater! — fand ich meinen Vater wieder, in dem ist ältesten, \*\*) meinen Bruder und Freund für Glück und Weh, in seiner Familie, bis zu diesem Augenblick, die meinige, in seiner Rechtschaffenheit mein Muster, in seiner Frömmigkeit die Vertiefung der meinigen. O Gott! wie hast Du mich beglückt! — Ich fühlte bald nach meinem Amtsantritt eine Abnahme meiner Körperkraft. Der Anstrengungen waren zu viele für den Neuling, und sie kamen zu früh. Nein, ich hoffte nicht auf das Alter von dreißig Jahren, ich kränkelte, und ward mir selbst unkenntlich. Ist stehe ich da, und fühle mich stärker mit 50 Jahren. Ich habe ja auch meine treue Gefährtin, ich habe elf hoffnungsvolle Kinder. Daß ich fünf vor

---

\*) Dem in vielen dankbaren Herzen unsterblichen Thomas Zuckerbecker, weiland Collegienassessor und Gouvernements-Magistrats-Beisitzer in Riga.

\*\*\*) Hrn. Neltermann J. de Bruyn, diesem allgemein verehrtem Biedermanne.

mir hinziehen sah in die Ewigkeit, ist ist, nachdem die Zeit ihre Heilkraft an mir bewiesen, meine Stärkung für die Scheidestunde von jenen. Ich weiß: ich werde Sie und Alle, die sich binnen dieser Frist aus meinem Auge verlohren, — in meinem Herzen lebt ihr Werth und ihre Liebe fort — dort ewig wiedersehen. — Ich habe, was ich in der Kindheit Morgenträumen wünschte, ein schönes Plätzchen in der Natur gefunden, das meine Hände bepflanzen, und das mir nun Schatten giebt für den Feierabend. Ich habe wohl manchmal Sorgen; aber ich fühle sie nur als Erhebung, denn noch immer nahm sie mir die Hand der Liebe ab. Und — was ja das Freundlichste im Leben ist — ich habe Liebe, die ich nur empfinden, nicht belohnen kann. Ich weiß, daß ich unvergessen leben werde im Herzen edler Menschen. O, ich werde ja auch ihrer dort zu meiner Seligkeit gedenken!

Ja, Euch nur mein Dank, auch euch, vor denen ich ihn ausspreche, und Allen, die mich heut nicht hören, die aber in hohen Gestalten ist vor meiner Seele stehn. Vielen, Dank noch im Grabe. Selig = Verklärte, die ich meine; o sähet ihr auf mich herab, die, so lange ihr mit mir auf einem Sterne walltet, mich ermuntert habt durch ein ehrendes Vertrauen, durch die feinste Gefälligkeit, durch Nachsicht mit meinen Mängeln, durch Winke eurer Erfahrung, durch die lohnende Versicherung: es sei nun heller in eurer Seele,

durch den höchsten Preis, den der Wille zu er-  
 ringen strebt: durch Glauben an mich. O, glaubt  
 mir's auch Alle, für die ich noch wirke: ihr  
 gabt mir viel mehr, als ich euch. Ja, ich möchte  
 euch mein ganzes Herz geben; aber ist das der  
 Ersatz für so viel Herzen? Fast alles, was ich  
 mein nenne, dank ich euch. Ohne daß ihr mich  
 in den Stand setzet, eine zahlreiche Familie zu  
 ernähren; wie könnt' ich mich ihrer freun? —  
 Es ist aber mein Haus meine Welt, und in die-  
 sem Hause, wo ich hintrete, wo ich hinsehe, find'  
 ich Spuren eurer Güte! Denkmäler eurer zarten  
 Liebe! Ich habe nichts zu wünschen. Mein gei-  
 stigster Schatz, mein kleiner Büchervorrath, ach!  
 bei großen Vatersorgen, hätte er entstehen können  
 ohne euch? Mein Landhaus, mein Garten; o!  
 es schimmert mir von beiden an jedem Morgen  
 eure Liebe her! Und wenn ich nun da, versenkt  
 in Betrachtungen, euch die Ausbeute meiner Lek-  
 ture darreiche, wenn wir hier und da zusamen-  
 treffen in hohen und wahren Vorstellungen, wenn  
 dies Beegnen mir euren Beifall gewinnt; er-  
 warb ich mir diesen nicht auf einem Wege mit  
 euch? Nein, auch nicht Einmal konnte mir der  
 Gedanke einfallen, eine solche Gemeinde zu ver-  
 lassen, und — wenn vielleicht eure Liebe mich in  
 dem Wunsche belohnt: daß wir bis an unsern  
 Tod zusammen blieben; hier ist mein feierliches  
 Versprechen: ich verlasse euch nicht, bevor uns  
 der Tod scheidet! O, er wird mir schwer wer-  
 den, denn, ja! ich lebe gern. Zwar hat es auch

der Augenblicke in diesen Jahren gegeben, in denen ich abzuschneiden wünschte. Unbarmherzige erlogene Gerüchte über die Meintigen und mich, bedrücken mir manchmal fast das Herz. Aber die kamen nicht von meinen Freunden. Nein, diese kennen mich besser, sie denken kein Arg von mir; sie freuen sich nie über Menschenelend, sie haben für mich gesprochen, sie werden mich nie entgelten lassen die Macht der Wahrheit in meinem Munde. Ich wäre ja ein Miethling, wenn ich, wo von Laster und Tugend, diesen einander so ganz widersprechenden Gegenständen, die Rede ist, den Schmeichler machen wollte. Ich würde ja berufen zum warnenden Freunde der Irrenden. Abscheu gegen das Böse kann mein Ton wohl ausdrücken; aber auch den am weitesten auf Irrwegen Vorlohrnen liebt mein Herz, und es sucht ihn und ruft, eben weil er so fern ist, laut ihm zu: „Kehre doch wieder!“ — Nehmt Alle meinen Dank, die ihr, mir bewußt und unbewußt, meinen Ruf nicht überhörtet; nehmt meinen Dank für allmähliche Rückkehr zur Pflicht auch ihr, die ich mit Schmerz ihr untreu sah. Es ist ja selbst im Himmel mehr Freude über einen Büßenden, als über 99 vermeinte Gerechte. O, nur erbittern laßt euch die Wahrheit nie, nur so unrecht handelt nicht an eurem Freunde, der sich zum „Gehülfn eurer Freude in Gott“ berufen fühlt, daß ihr ihm persönliche Rücksichten bei seinem Tadel anschuldigtet. Predigen wir denn uns? Ist diese heilige Stätte ein Ort der

Krankung? Würden wir, wenn wir nicht Pflicht und Liebe hörten, euch so nachdrücklich warnen? — Ihr fordert ja von uns Ueberzeugung; wie sollen wir sie euch geben ohne ihre Gründe? Wie diese in euch legen, ohne das Herz zuvor zu ebnen oder euch selbst zu zeigen: woher eure Zweifelsucht, eure Kälte, euer Unglaube, euer Mißvergnügen entspringt? Ihr fordert von uns Befragungsmittel; da müssen wir ja wohl euch sagen: worin eure Krankheit bestehe, und auf den Gebrauch jener Mittel dringen. Ihr verdankt es, um seiner Absicht willen, dem Arzt nicht, wenn er euren Körper hart angreift; so verzeiht auch uns den Eifer, der aus der reinsten Feuerquelle: der Liebe zu euch, hervordringt. Und wir werden euch noch inniger dort danken, wenn ihr auch da uns begegnet.

Das Herz war so voll, daß der Mund überfloß, und so ist der Raum einer Predigt beinah erfüllt. Ich wollte euch nun noch sagen, geliebten Freunde, wie ich den Dank, den ich vor Gott und euch aussprach, euch fortan thätig zu beweisen gedente; aber, recht bedacht, brauch' ich das?

Ich habe ja nun eine geraume Zeit unter euch gelebt und gewirkt. Da ich heut einmal von mir selbst rede; so darf ich ja auch das wohl bemerken: daß ich nie — vor Gott versich' ich's euch — nie darauf ausgieng, mich selber zu predigen, d. h. schöne Worte zu machen, auf Schmuck der Rede zu sinnen, bloß durch Neuheit anziehende Sätze aufzustellen, diesem oder dem großen Redner nachzuahmen, dem oder jenem Zuhörer zu Gefallen zu reden,

und was der eifren Künste mehr sind, die die Würde des heiligsten Berufs entweihen. Nein, ich wählte immer den Stoff meiner Vorträge nach dem Bedürfniß der Zeit und des Orts, nach meinen neusten Beobachtungen und Erfahrungen, nach dem, was ich besonders den Jüngstgeweihten unsers Kreises am nöthigsten zu sagen glaubte. Ich wollte so gern jeden Leidenden trösten, jeden Zagenden aufrichten, jedem Beladenen seine Bürde erleichtern, jedem Herzen seinen Himmel erhalten oder wieder verschaffen, jeden Erhobnen vor neuem Versinken schützen. Ich wollte, ja! euch Alle und in euch mich auf den einzigen sichern Pfad zur ewigen Ruhe leiten; des ist Gott mein Zeuge. Und wie schwer ward mir, in allen diesen Rücksichten, oft meines Stoffes Wahl! Wie oft habe ich, aus vier und fünf Themen, weil ich nicht zum Entschluß kam, eins meiner Kinder ziehen lassen, das, was ich dann, mir von Gott geboten, bearbeitete. Wie oft bin ich gleichwohl sehr unzufrieden mit mir selbst in die Kirche und aus derselben gegangen! Wie gern hätt' ich's besser gemacht! Nun, in diesem Sinn werde ich, — nehmt mein Versprechen, — fortarbeiten; Gott gebe mit mehr Muth, bei immer reifrer Übung! bis die Nacht kommt, die jede irdische Wirksamkeit beschränkt. Ein st, ich bekenne es, glaubte ich wenig an den Eindruck einer Predigt auf das Gemüth und Leben; ißt erwarde ich zuversichtlicher mehr Wirkung von einer, als von vielen. Es ist ja auch unsre Gottes = Verehrung so zweckmäßig geordnet. Wir haben nun Lieder, die sie vorbereiten, Gebet =

te, die sie erhöhen, und der Prediger ist weit weniger an veraltete Formen des Vortrags gebunden. Wie vielen Dank bin ich, auch in dieser Rücksicht, der höhern Bildung meiner Gemeinde schuldig! O, gewinnen wir diese hier gemeinschaftlich, im Fortgang der Jahre, für Geist und Herz; wie wird sich unser Verhältniß als Lehrer und Zuhörer veredeln, welch ein himmlisches Band werden hier für dort! Ja, auch das Herz, m. Gel., veredle sich immer mehr zu reiner Dankbarkeit gegen Gott. Nehmt mein Versprechen: an meinem Theil der Zeit nicht zu widerstreben, unter ihrem bessernden Einfluß, still, nicht bloß an Erweiterung des Wissens, sondern auch an Reinigung des Sinns zu arbeiten, und wahrhaft ehrwürdig vor euch zu erscheinen, in Lehr' und Wandel, jemehr mein Haar ergraut, und je näher mir die Erscheinung jenes großen Tages kommt, an welchem ich Rechnung abzulegen werde von meinem Haushalten. Dieser Zeitpunkt kommt uns allen. Der Erste von euch, den ich im Jahre 1788 weihte zum Christenbunde durch mein Geleite zum heiligen Abendmahl, steht nur 10 Jahre hinter mir. Alle, die in jenem Jahre geboren wurden, sind heut so alt, als ich damals war. Wie ein Traum ist mir die Zeit entflohen. So werdet auch ihr es finden, wenn ihr unerwartet dahin kommt. Noch fünf und zwanzig Jahre; und wie Viele von uns haben wohl schon lange ihren Lohn empfangen. O, sei er Segen aus unser's Gottes Hand!

2.

Die Fürbitte seiner frommen Gemeinde,  
das größte Geschenk für ihren treuen  
Lehrer.

---

Heber 1. Thessal. 5, 25.

---

Am 27sten Julius 1813, zum Antritt eines neuen  
Zeitraums meiner Berufsthätigkeit.

22

Vorerinnerung  
für meine auswärtigen Leser.

Der Tag meines Amtsantrittes vor 25 Jahren, war der 23ste des Julius 1788. Am Morgen dieses mir heiligen Tages überraschte mich auf meinem Landhause nahe bei der Stadt, der ehrenvolle Besuch zweier würdigen Vorsteher der Gemeinde. Sie überreichten mir mit gewohnter Güte, Namens des Kirchenraths, eine große silberne Vase mit der Inschrift:  
Ihrem würdigen Prediger, seine dankbare Gemeinde und Verehrer, am 23. Julius 1813.  
In der Vase befand sich der baare Betrag von 4000 Rubeln in Bco. A.

Ich hatte ein kleines Familienmahl unter erlesenen Freunden veranstaltet. Bevor demselben brachten meine geliebten 9 anwesenden Kinder, von 17 bis 3 Jahren, dem Ewigen ein Morgenopfer mit musikalischer Begleitung, in einer weiten offenen Tempelhalle. Eben da-

selbst wollte ich, die der Predigt nachfolgende kleine Rede sprechen; konnte es aber vor überwältigender Rührung des Herzens nicht, und that's erst beim Mahle. Mein verehrungswürdiger Freund, Herr Gouvernements-Schulen-Direktor D. Albanus, überreichte mir, demütig Erstaunten, beauftragt von der Kaiserlichen Landesuniversität zu Dorpat, das Ehrendiplom eines Doktors der Philosophie, mir zugesertigt. Zuletzt vereinigten sich alle meine edelsten Freunde und Amtsbrüder, Herr General-Superintendent D. Sonntag, Herr Ober-Pastor D. v. Bergmann, Herr Direktor Albanus, Herr Ober-Pastor D. Grave, und Herr Superintendent Mayer zu Reval, mich durch Darreichung gedruckter Glückwünschungen sich ewig dankbar zu verpflichten. Wie selig fühlte ich mich zu dem Bekenntniß gedrungen: nicht uns, Herr! nicht uns; Dir gebühret die Ehre! Die Predigt hielt ich am Sonntage nachher.

Mit Gelübden neuer Treue,  
Tret' ich auf die neue Bahn.  
Du gabst mir der Liebe Weihez;  
Liebe mich zu Dir hinan!  
Heilige Dir diese Stunde,  
Die mich feierlich begrüßt,  
Und bereit' in meinem Munde  
Dir ein Lob, das ewig ist.  
Auch in meines Alters Tagen,  
Leite mich an treuer Hand,  
Sanft von Menschenhuld getragen,  
In der Liebe Vaterland!

Unser Vater im Himmel &c.

Text. 1. Thessal. 5, 25.

Lieben Brüder, betet für uns!

Mit diesen nämlichen Worten betrat ich heut vor 25 Jahren zum erstenmal den Lehrstuhl unter euch, meine geliebten theuern Gemeinde=Genossen. Das Andenken an eine fromme Mutter, die ich damals schon drei Jahre beweinte, bestimmte mich eben zur Wahl dieser biblischen Worte zu meiner Antrittspredigt. Sie äußerte nämlich, als ich meine Studien unter ihren Augen begann, einmal den Wunsch: „möchte ich dich, mein Sohn, doch einst über eben den Text

predigen hören, an dem ich mich hochebaute in meiner Jugend aus einem fremden Munde!“ Ich prägte meinem Herzen ihr Verlangen tief ein. Mit irdischen Sinnen vernahm sie freilich nachmals meine Löhne nicht mehr; aber ihr Herz voll Liebe, ich war's gewiß, hatte sie auch dort hinauf begleitet; und so wählte ich diese Worte und trug in Veranlassung derselben: euch die erste Bitte eines angehenden Religionslehrers an seine theure Gemeinde, vor, für ihn zu beten. Sie ward mit Güte aufgenommen, und ihre Erfüllung mir zugesichert von Vielen, die nun schon vor Gottes Throne anbeten, und dort ihre heiligen Wünsche auch für mich aussprechen.

Noch einmal komm ich heut mit dieser Bitte zu euch. Ist, wahrlich! mehr gedrungen und erweckt dazu. Ihr habt mich, verehrten Freunde, in der vergangnen Woche durch eine so zarte Liebe erfreut, daß mein Herz beinah unter derselben erlag. Worauf ich einzig und allein ausgieng bei allem, was ich wollte und that, auf das Vertrauen und die Werthachtung edler Menschen; o wie reichlich hat mir's Gott gewähret! Ich stehe hier, ein Vater unter Kindern, ein Bruder unter den edelsten Geschwistern. Ich weiß nicht wie ich danken, nicht wie ich euch vergelten soll, ihr theuren Menschenherzen, in welche der Gedanke meiner Freude zuerst kam, die ihn aufnahmen und bewerkthätigten mit so williger Zustim-

nung, die meinen Nachkommen ein so köstliches Andenken ihres Werths übergaben, die meine Vatersorgen auf lange Zeit voraus erleichterten, die mir so erhebende, so rührende Versicherungen entgegen brachten: ich habe nicht umsonst gelebt und gewirkt. Ja, ich bekenne es euch: ich glaubte das manchmal. Je aufrichtiger mein Wunsch Gutes zu schaffen war, desto trauriger sah ich oft auf die ungewisse Frucht meiner Arbeit hin. Ich dachte: ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft umsonst zu. O, wie bin ich beschämt worden für diesen Unmuth! Was ich geärndtet habe in eurer Sorgfalt für meine Freude, das köstliche Geschenk eurer Liebe; wer kann sich einer größern Belohnung rühmen? Ich wollte nur diese; Ihr Edlen gabt sie mir. Segen, o segne Gott euch dafür in allen euren Unternehmungen! segne er euch in den Eurigen! segne euch euer Bewußtseyn, wie mein Herz euch segnet.

Doch, was ist ungenügsamer als das Herz? Verzeiht es dem meinigen, wenn ich zu allen jenen Gaben eurer Großmuth, noch die Bitte um eine füge, die größte, die heiligste, die ich kenne und mir wünsche: um euer Gebet. Wußte ich vor 25 Jahren doch kaum: was beten heiße. Meiner Mutter wollte ich gehorchen; ach! mein Herz verstand es nicht: wie? Es gieng mir wie vielen Menschen, die des Gebetes Kraft noch nicht erfuhren, das „so viel vermag, wenn's ernstlich ist,“ und des Gebets Begriff ganz falsch,

blos als ein Flehn um bestimmte Güter, auf-  
fassen. Ich meinte: dessen brauche es gar nicht  
vor Gott, „wer wisse ja was wir bedürfen, sehe  
denn wir bitten.“ Die Fürbitte zumal, in dem  
Gebete Jesu \*) durchweg ausgedrückt, von sei-  
nen Jüngern so oft empholen, \*\*) von ihm  
selbst, an Freunden und Gegnern so oft geübt \*\*\*);  
war mir eine unbegreifliche Sache. „Was soll  
sie helfen? Was kann sie?“ dachte ich, und  
sprach — — Worte, weil mir Gedanken fehl-  
ten. Heut stehet es anders. Ich habe beten ge-  
lernt, ich weiß: „wer bittet, der empfängt,“  
ich habe erfahren: „alles, was in Jesu Namen,“  
mit seiner Gesinnung, „erbeten wird von Gott,  
das will er geben und giebt er,“ der gute Vater  
im Himmel. Auch hab ich oft vor ihm gestanden  
in feierlichen Nächten, an Krankenlagern, in Siech-  
häusern, am Grabe, darein theure Herzen versank-  
fen, und gefleht um Hülfe, Rettung und Trost.  
Ich bin erhört worden, die Hülfe kam, die Ret-  
tung erfolgte, ich sah Getröstete und war getrös-  
tet, und — was von Allem das Wichtigste ist:

\*) „Unser Vater! zu uns komme dein Reich, gieb  
uns unser täglich Brod, vergieb uns, führe uns  
nicht in Versuchung“ u. s. f.

\*\*) „Lasset euer Gebet — — in Fürbitte vor Gott  
kund werden!“

\*\*\*) „Vater! vergieb ihnen; sie wissen nicht was sie  
thun! — Heiliger Vater! heilige sie in deiner  
Wahrheit, daß sie eins seyn wie wir!“

eben dies Gebet läuterte mein Gemüth von allen selbstsüchtigen Trieben; es zog mich näher zu Andern hin; es machte ihren Schmerz zu meinem; ihre Wonne zu meinem heiligsten Entzücken; es ließ mich meinen Theil nehmen an ihrem Dank; es erwarb mir mehr als diesen, ihr Vertrauen; ja! es versetzte mich aus der Welt der Täuschung in das Land hoher Erfüllung. Näher brachte es mir den Unendlichen, näher mich ihm. Und so weiß ich nun, welches ein Geschenk die Fürbitte frommer Herzen in Kummer, welche Wohlthat in der Freude sei. Ich könnte euch heut um nichts Höheres bitten, als: lieben Brüder, theure Mitschwester, betet für mich! Ja, ich stelle euch in dieser Stunde meines zweiten Amtsantritts für eine unbestimmte Zeit meiner Wirksamkeit!

Die Fürbitte seiner frommen Gemein-  
 den, als das größte Geschenk für ihn  
 den treuen Lehrer,  
 dar, indem ich erstens: einige Betrachtungen  
 über die Fürbitte überhaupt vorschicke, und so-  
 dann dieselbe, besonders als euer liebstes Ge-  
 schenk für mich, gerade ist, rechtfertige.

Am Thronen, wie im Hütten sehn

Viel Augen, die zum Himmel sehn

Auf Thronen, wie in Hütten sei

Das Herz der Menschlichkeit getreu!

Der Menschlichkeit! Sehet da, m. Gel.,  
 woher die Fürbitte stammet, und worin ihr Wes-

sen besteht. Sie bricht, eine Flamme aus dem liebenden Herzen hervor und leuchtet, durch aller Himmel Himmel. Viele unter euch kennen sie, sie kennen sie gewiß, und hüten sie mit Treue auf dem Altar eines reinen Gemüthes. Fürbitten heißt bei Gott wie bei Menschen: Andrer Angelegenheiten mit Liebe zu den seinigen machen. Schon bei Menschen; wie viel vermag nicht eine bescheidene, andringende Bitte für Andre; wie viel mehr bei Gott! Bei jenen, o! wie viel mehr trägt sie dem ein, der bittet, als dem, der empfängt. Erinnert des Ihr euch, Edlen, die ihr — o, ihr müßt es mir gestatten, daß mein Herz sich ganz ausspreche! — die ihr mir Ehre und Freude bewirktet durch Mühe und Aufopferung. Viel habt ihr mir erworben; aber euch selbst, was mehr als Ehre und Gold ist, die Verehrung aller Guten, die von euren schönen Gesinnungen hören, eurer Liebe Thatbeweise sehen. — Und wie war eurem selbstlosen liebenden Herzen, als ihr die demütige Ueberraschung des Freundes, sein Versinken unter der Last süßer Verpflichtungen sahet, und ihn an eurer Brust voll unendlicher Liebe davor schützen mußtet? . . . Was oft eine Fürbitte bei edel denkenden Menschen vermag; wer hat davon mehr Beweise in seinem Berufsleben gehabt, als der menschlich-Fühlende, dem jeder Hülfbedürftige ein Bruder ist, und der sich in jedes Verlaßnen Lage zu versetzen weiß? Schon indem er hingehet für ihn zu sprechen, fühlet er sich, obwohl schüchtern, doch wie von Gott be-

geistert. Er, der nimmermehr für sich etwas bitten könnte, so lange er sich irgend selbst helfen kann, wagt's: sich manchem harten Widerspruche, manchem selbst empfindlichen Vorwurfe bloßzustellen. Sein Bewußtseyn schützt ihn vor ihrem Stachel. Oft zurückgewiesen, kehrt er eben so oft zurück, bis es ihm gelingt, das Versprechen der Hülfe, der Emphelung, der Nachsicht, oder diese selbst für seinen Schützling zu erlangen. Er bietet die ganze Macht der Herzensberedtsamkeit für diesen auf, selten vergebens. Und wenn er nun hinweggeht ein Bote des Trostes; o! er hat den Himmel im Herzen. Wenn er darreicht die Unterstützung dem Nothleidenden, der Wittwe den Bedarf für ihre Kinder, dem fleißigen Bürger die Mittel des Fortkommens, dem Greise die Erquickung, wenn sie ihn als ihren Engel segnen, noch nach Jahren fortsegnen, so wie sich ihr Wohlstand vermehrt und ihre Lage verbessert; mit welchem Reichen der Erde möchte er tauschen, mit welchem Hochgeehrten, reich durch sein Herz, geehrt durch sein Bewußtseyn? Wie anders, als in stiller Fürbitte zu Gott für den, der seinen Segen durch seine Hand fließen ließ, vermag er's diesem zu danken. . . . Ist das der Ertrag eines Fürworts bei Menschen; wie sollte Gott nicht in die Fürbitte frommer Herzen zu ihm Kraft gelegt haben, die von ihm stammt und zu ihm hebt? Ob wir das Alle glauben? Ja, im Herzen Alle, wenn auch bei lautem Widerspruch des Verstandes. Dieser freilich sagt

uns: ändern werde der Ewige in seinem Plane nichts, was er sich vorgenommen mit dem Ganzen, so wie in Rücksicht jedes Einzelnen, und was er haben will, das wird gewißlich kommen zu seinem Zweck zu Ziel. Aber dennoch — o! wir rufen Alle ein wahrhaft frommes Herz zu Hülfe unserm Leidenden. Versunken in Angst um das Geliebteste an dessen Kranken- und Sterbebette; wie drücken wir die Hand fest in die unstrige, die uns erfaßt und hält, wie wendet sich unser Auge in Thränen nach der Stimme um, die neben uns betet: „Hilf Herr! diesem Schwachen, nimm ihn nicht weg in der Hälfte seiner Tage, trenne diese glückliche Ehe nicht, laß diese Armen nicht schon ist vaterlos zurückbleiben in einer Welt voll Gefahren, diese hoffnungsvolle Blüte, erhalt' sie ihren treuen Pflegern! oder, ist es dein Wille, daß sie vollendet werden; so laß sie bald und sanft sich lösen, die irdischen Bande!“ Ja, wohl Mancher schlummerte sanft und süß hinüber in den letzten Schlaf unter dem Gebet der Umstehenden: „Herr Jesu! nimm seinen Geist auf!“ Und so auch in der Stunde der Freude: wessen Nahrung erhob nicht ein frommes Gebet der Seinigen an seinem Geburts-, Namens- und Hochzeitstage? Wem stieg nicht hell die Thräne in's Auge, als der Diener des ewigen Gottes, bei der Weihe zum Christenthume, über sein neugeborenes Kind oder über ihn, den Hingeworfnen vor Gott, oder am Altar der Treue, voll Inbrunst flehte: erhalte, was Du gegeben, stärke die dir

angelobte Treue, laß dort noch vereinigt seyn die Herzen, die sich hier vereinten! In fünf und zwanzig Amtsjahren, wie viele solcher köstlichen Thautropfen hat ein Religionslehrer glänzen gesehen, wie oft die Kraft seiner frommen Fürbitte erfahren! Andern freilich wird sie nichts im Plane göttlicher Weisheit; aber das Herz mit ihm in Uebereinstimmung setzen, tiefe Eindrücke der Tugend auf dasselbe machen und darin zurücklassen, und so es Gott gleichsam möglich machen, sie zu erhören. Das heiligste Geschenk an Andre ist sie, weil sie aus Liebe fließt, weil Liebe das himmlische Band untern den Geistern ist, weil sie Gegenliebe weckt, weil, wer sich oft zu Gott erhob, nicht leicht zurücksinket in den Staub, weil, was wir Andern erblicken, uns selbst zu gut kommt an kindlichem Vertrauen, an weiser Ergebung in Gottes Willen, an Demut unter seinen Prüfungen, wie unter seinen Wohlthaten, mit einem Wort: an Tiefe des Religionsgefühls, an Reinheit des religiösen Sinns, an stärkendem Gehalt, an tröstendem Werth. . . . Auch bleibt selten eine wahrhaft fromme Fürbitte ohne sichtbaren Erfolg. Aus dem Munde eines Vaters, unter seiner segnenden Hand, begleitet sie den scheidenden Sohn in die Welt; aus dem glänzenden Auge einer Mutter die scheidende Tochter in das Haus. Die Stimme des geliebten Lehrers tönt fort im Herzen eines gutartigen Zöglings, und noch nach Jahren glaubt er das Gebet zu hören: „laß ihn nicht verlohren gehn!“

Auf Irrewegen ergreift ihn plötzlich diese flehende Fürbitte, er erschrickt vor sich selbst, und fragt: Undankbarer! und Du wolltest so viel Liebe mit Jammer lohnen? Er kehrt zurück, er sinkt der Tugend wieder in die Arme! Ein kaum vernehmbares: „nimm mir die Hoffnung nicht, dich dort wiederzusehen!“ von den Lippen eines sterbenden Vaters, ward mit jeglichem Jahre, das wir ohne ihn verlebten, ein lauters, heiligers Wort, und nur der gänzlich Entartete kann's vergessen. Für schwache, von innern und äußern Versuchungen unaufhörlich bestürmte Menschen können wahrlich! nicht zu viel Stimmen flehn: „erlöse sie von allem Bösen!“ Stärke, Mittler! stärke sie Deine theu'r Erlösten!

Der neugeborenen Menschen-Zahl \*)

Weint ihr vor Dir zum erstenmal.

In's Leben, Vater! riefst Du sie:

Verlass sie, weil sie leben, nie!

Wo heut die letzte Thräne fällt,

Am Ausgang dieser Prüfungswelt,

Wo Herzen brechen; heile sie

Mit Trost und Ruh nach Kampf und Müß!

Gieb allen Reichen dieser Welt,

Ein Herz, das Dich in Ehren hält,

Ein demuthvolles, frommes Herz,

Weich für des armen Bruders Schmerz!

---

\*) Aus einem Liede unsers neuen Gesangbuchs, von mir selbst bearbeitet in seiner gegenwärtigen Gestalt.

Dem Armen, des die Welt vergißt,  
Der oft sein Brod mit Thränen ißt;  
Zeig' ihm von fern die Ewigkeit,  
Das Ende seiner Prüfungszeit!

Es ist ein bitterer Kelch der Schmerz:  
D' Stärke Du des Dulders Herz!  
Bei eines siechen Körpers Pein,  
Wollst Du des Kranken Labung seyn!

Sehet da den Umfang der Fürbitte — und  
ich sollte euch nicht zurufen: betet! betet auch  
für mich! Hier die Gründe, warum ich eure  
Fürbitte das größte und liebste eurer Geschenke  
nenne.

Zunächst deswegen: weil ich ihrer nie  
mehr bedürftig war. Die Liebe edler Men-  
schen, je unverdienter sie ihm zu Theil wird, ist  
jedem rechtschaffnen Manne eine Aufforderung zur  
verdoppelten Pflichttreue und Thätigkeit. Ei-  
ner solchen bedarf es in Rücksicht meines Witz-  
lens freilich nicht, denn da dieser meine heilige  
Verpflichtung vor Gott ist; so hoffe ich mir ihn  
rein zu bewahren bis zum letzten Lebensaugen-  
blicke. Aber — wenn mich einst, da ich euch auch  
aufforderte: für mich zu beten, die Unerfahrenheit  
meiner Jugend besonders dazu erweckte; so ist  
es ißt das kommende Alter mit seinen Gebre-  
chen, welches mich noch viel mehr an eure liebe-  
volle Rücksicht weist. Ja, meine Geliebten, schon  
oft im Laufe der vergangnen Zeit fühlte ich mich

erschöpft. Ich hatte Stunden der Vorbereitung zu meinem Amte, in denen ich nahe daran war, an mir zu verzagen. Allein Gottes Kraft war in dem Schwachen mächtig. Um diese dann, um diese flehet, ihr Theuern, die ihr mich liebet, und für die ich ja gern den Rest meiner Kräfte verzehren will, zu Gott für mich. Ihr laffet meinem Eifer die Gerechtigkeit wiederfahren: daß ich's redlich meine; Euch darf ich's denn auch sagen, wie viel er mir kostet, wie vielen Aufwand an Gefühl, wie viel Anstrengung der Lebenskraft, welche Ermattung, welche immer wiederkehrende Verlegenheit. „Wehe dem Menschen!“ sagt ein tiefer Denker, „der früh in einen Beruf kommt, dem er nicht völlig gewachsen ist!“ Dieß Weh, ach! die Erinnerung ruft's über mich aus. Eure Güte rief mich zu früh, ich konnte und durfte ihr nicht widerstreben; aber ich war nahe daran, ihr zu erliegen. Die köstlichen Jahre, die mir ein ganz fremdartiger Beruf raubte, konnt' ich nie ganz einbringen. Wie viel verdank ich nicht der Hülfe reiferer Religionsweisen, namentlich meinem unsterblichen Zollikofer, dem, nun auch verewigten Reinhard, dem scharfsinnigen Ammon, unserm geistvollen Sonntag, meinen Mustern in den letztern Jahren; und früher Sturm, Resewitz, Berthahn, Wolff, Ewald, Herzlieb, Hanstein, lauter frommen edlen Männern. An ihnen lehnte sich meine Schwachheit, sie dachten mir vor, und ich ihnen nach. Ist stehe ich nun zwar mehr auf eignen Füßen; aber wird das

noch lange so hingehen? O, ich habe die geliebtesten Lehrer meiner Jugend, kraft und geistvolle Männer, vor dem 60sten Jahre hinsinken sehn in eine fast kindische Dumpsheit des Geistes, und über Ihre erloschene Geisteskraft, in ahnendem Schauer, Leide getragen! Das ist das Loos derjenigen, die unter immerwährenden Geistesarbeiten die nöthige Pflege des Körpers versäumen. Auch in dieser Hinsicht; wie dank ich Gott und euch meine Erholung in der Natur! Wenn ich denn aber nun auch abnehme; so habet Geduld mit mir, fordert weniger Neues, als Erbauliches von eurem Prediger. Vor 25 Jahren hielt ich meine erste, heut halte ich die 1291ste Predigt. Wiederholen werd' ich keine, so lange mir die Kraft zur Darstellung, so lange mir die Geistesstärke zur Auffindung solcher Seiten an der Wahrheit nicht entsteht, von denen sie euch meine Hand noch nicht wies. O stehet Gott mit mir darum an, daß ich, wenn es ihm gefällt, mir ein hohes Alter zu geben, dem ehrwürdigen Spalding, der auch eine so edle Gemeinde hatte, darin gleiche, daß ich immer mit der Zeit fortzuschreiten, und bis zum letzten Hauch euch zu danken vermöge! — Es sind noch andre Rücksichten, in denen ich eurer Fürbitte bedarf. Wenn sich auf der einen Seite der Wahrheitsinn bei der jüngern Welt verliert, und ein berufner Lehrer derselben überall anzustoßen fürchten muß; so verbreitet auf der andern Seite sich derselbe immer mehr durch alle Stände und Geschlechter

bei reifern Menschen. Diesen zu genügen, der Ehre würdig zu bleiben, von solchen Männern, als ich hier oft vor mir sehe, gehört zu werden, und jenen nie aus Menschenfurcht, — das Alter macht bedenklich — zu verschweigen, was die Liebe ihnen sagen soll; o bittet Gott, ihr Edlern: daß er mich in Beidem stärke! — Ob ich gern lebe? Ihr habt mir ja in eurer Liebe schon den Himmel aufgeschlossen. Ich lebe in einer Stadt, die Gott um ihrer vielen Gerechten willen verschonte, unter einer Regierung, die die personificirte Milde ist, in Verhältnissen, die mir zu wünschen nichts übrig ließen. O betet für mich, daß mein Glück, daß so viel Güte mich nicht verzärtle oder erdrücke!

Der zweite Grund, warum ich eure Fürbitte mein köstlichstes Geschenk nenne, ist der: sie wird der Beweis seyn, daß ich in einem so langen Zeitraume für meinen Zweck nicht vergeblich wirkte. Dieser war nie ein anderer, als eure Erhebung zum Unendlichen in Liebe. Ist aber die Fürbitte etwas anders? Wer sich zu ihr emporrichten kann aus dem Gewühl irdischer Sorgen und Geschäfte, sinnlicher Zerstreuungen und Vergnügungen, unter engherzigen Erwerb- und Genußmenschen, wer Augenblicke zu finden weiß, wo seine Seele sich diesen Dunstwolken der Erde entreißt, und im Gebete überhaupt, wie in der Fürbitte insbesondre, Ahnungen seiner Göttlichkeit wahrnimmt, Vorgefühle seiner Ver-

wandtschaft mit höhern Geistern; der hat mich treulich begleitet auf meinem zurückgelegten Berufswege, dem bin ich verständlich, erwecklich geworden, dem reiche ich, als meinem Gefährdten zum Ziele die Hand, dem danke ich noch dort meine Seligkeit. — Wer Gott nicht kennt in seiner Macht und Weisheit und Güte und Heiligkeit, der kann nicht beten. „Die Worte fliegen auf, die Gedanken sinken gelähmt zur Erde zurück.“ Wer die Menschen nicht liebt mit einer Selbstlosigkeit, die ihren Vortheil vergessen kann, der vermag es so wenig für sie zu beten, als für sich selbst. Nur wer Gott fürchtet, und die Brüder liebt, den höret Er. Er höret dich, wenn du ihn um das Gedeihen deiner schönsten Lebensblüthen, deiner Kinder ansehest, er höret dich, wenn du in unaussprechlichen Tönen bittest: meinen Gatten, mein Weib nur nimm mir noch nicht! Er höret dich, wenn du am Grabe deiner versunkenen Hoffnung stehst: laß sie einem schönern Boden herrlicher entblühen! wenn dein Blick von deinen mütterlosen Lieblingen auf ihren ewigen Vater fällt. Er wird dich hören, wenn es deinem Herzen ein Ernst mit seiner Besserung ist, und deinem Geiste mit seiner Erhebung, wenn du um fernere treue Leitung des Freundes flehst, der das erste Licht in deine Seele brachte, und die erste heilige Regung in deinem Innern weckte. O, eine Erfahrung, daß auch nur Einer der mir Vertrauten um meine Erhaltung fleht, wird, ein Beweis, er habe mich erkannt in meiner Liebe

und in ihrem Zwecke, mir die süßeste Ermunterung und Stärkung seyn.

Betet für mich! darum, als das größte Geschenk, bitt' ich euch Alle, m. Gel., zumal unter Vorstellungen der Vergänglichkeit alles Irdischen um euch und mich her. „Was muß der Mensch nicht alles vergehen sehen, eh' er selber sichtbar vergeht.“ Ihr Theuern Alle, die ihr heut vor 25 Jahren mit mir in Verbindung tratet, und noch gleich mir hienieden waltet; wie verarmt sind die Meisten von euch geworden an köstlichen Gütern! Wie viel damals glückliche Kinder nun elternlos, wie viel jugendliche Väter und Mütter gleich Bäumen ohne Zweige, wie viel beglückte Gatten einsam, und nur noch in Erinnerung und Hoffnung mit ihren treuen Gefährden verbunden! Und die das alles noch nicht erfahren hätten, werden sie's auch nicht erfahren? Wer uns sagte: den du heut noch mit Lebenswärme an dein treues Herz drückst, der ist, heut über dem Jahre, schon eine verwesende Leiche; was du heut jauchzend begrüßest in lächelnder Hoffnung, bejammerst du um wenige Jahre mit starrer Verzweiflung; der wäre uns freilich kein willkommenes Votum: aber es geschieht doch also. Keiner ist vom Loose der Vergänglichkeit ausgenommen. Ach, eben wenn wir müde werden, und der Erquickung bedürfen am Abende des heißen Tages, sind uns die entrissen, deren sanfte Hand den Schweiß von unsrer Stirne trocken

würde, wenn sie nicht — in Staub zerfallen wäre! Ich hatte einen Vater, eine Mutter, o! es waren feltne Menschen! Ich hatte noch vor wenig Jahren 9 Brüder und 3 Schwestern, ich hatte nur zwei, aber wahre Freunde, ich hatte 10 Söhne und 6 Töchter, zwei mütterliche Freundinnen, die eine, meines Weibes sanfte Mutter, die andre, meines Freundes kindlich = frohe Gattin; ich hatte sie!! Gott wollte mir den Vater ersetzen und die Mutter; o! die Zeit nahm mir auch den Ersatz! Das theuerste reißt sie am grausamsten in ihre Strudel hinab! Von 12 Geschwistern hab' ich nur noch 6, von 16 Kindern nur noch 11, und o! die Jugendfreunde, kehren einer nach dem andern, wie einst von der hohen Schule, so ist — in die Heimath wieder! — — Nicht alle Herzen werden gleich tief ergriffen von großen Verlusten, das thränenlose blutet fort, und jedes Andenken reißt die Wunde von neuem auf. Hinter dem Vorhange; Welch eine Zukunft mag meiner harren? — O betet für mich, wie ich für jeden Glücklichen und Unglücklichen unter euch: daß nur der Glaube nie unsern Herzen fehle: „Gott mache alles wohl!“ dort, dort verwandelt sich die Klage in göttliche Zufriedenheit!!

Ja, wir wollen, Geliebte! als Nahverbundene, für einander beten. Zunächst wir, Genossen gleicher Jahre: daß es uns immer mehr ein heiliger Ernst mit unsrer Veredlung werde. Wenn

uns alles verläßt; verlasse uns nur Gott und  
unser Herz nie. Jenes hängt von der Aufrich-  
tigkeit dieses ab. Aelter nicht bloß; reifer  
lasset uns werden an Bewußtseyn innerer Kraft.  
Sie ist des Ewigen Gewähr. Nein, nicht für  
die Erde allein knüpfte sich unser Band; wann  
fühlten wir das zuletzt mehr, als in der vergan-  
gen Woche? Leben, denken, empfinden, handeln  
wir so, daß uns dort alle ein Hafen vereine.  
Stürme es denn hier auch eine Zeitlang noch fort;  
wir wissen: endlich wird's auch von Außen stille,  
ist's nur still in uns. O, immer stiller werde  
das Gemüt von sinnlichen Leidenschaften. Sie,  
nicht die Schicksale des Lebens zerrütten uns,  
sie zerstören den Menschen, jene nur seine Hülle.  
Sie ist Staub; falle sie! Wir stehen aufgerich-  
tet und triumphirend über ihren Trümmern.

# Rede

an  
meine Brüder und Freunde

am  
Tage meiner 25jährigen Amtsfeier

den 23ten Julius 1813.

---

Im Kreis der Edelsten, die mir, gleich lichten  
Sternen  
In tiefer Mitternacht, ein heitrer Himmel wies;  
Will ich der Vaterhuld mich heilig freuen lernen,  
Die meine Lippe oft vor meinen Brüdern pries.  
Wie hat sie sich an mir so himmlisch mild verkläret!  
Wie hoch beseligt mich, im Vorgefühle schon  
Der Seligkeit, die reiner Liebe Lohn,  
Gleich einer goldnen Frucht, dem Herzen hier ge  
währet!

Wie reich beglückt war ich, dem Jahre hinge-  
floh

In freier Wirksamkeit der höhern Menschen-  
kräfte!

Wie selig in dem geistigsten Geschäfte,  
Das hier, wo alles nur nach Erdenzwecken strebt,  
Die Seele über Staub, im Staube schon erhebt!

O, mein war der Beruf, und mein ist er  
geblieben  
Nach fünf und zwanzig froher Jahre Frist;  
Die Jugend, die das höchste Schöne ist,  
Mit Mut zu lehren und in That zu lieben,  
Die Wahrheit, die, ein unvergänglich Licht,  
Hervor aus aller Sonnen Sonne bricht,  
Des Zweifels Irrsaal' in den Weg zu stellen,  
Und finstre Nächte freundlich zu erhellen!

Euch, edle Greise, Männer meiner Zeit,  
Euch, die Ihr meines Amtes Mitgenossen,  
Und meines Lebens hohe Muster seid;  
Euch sag' ich nicht, wie hoch mich dieser Tag  
erfreut,  
Der seine Weihe über mich ergossen.  
Er ist den Sinnen schön, doch schöner dem  
Gemüte,  
Ein Tag der Ewigkeit, ein Zweig voll Him-  
melsblüte,

Mit Dank begrüßt, mit Sehnsucht lang erharret!  
Ein Blick auf Euch macht ihn zum hohen Feste,  
Ihr segnet mich durch Eure Gegenwart;  
Ich fühle tief im Kreise solcher Gäste,  
Daß schon auf Erden uns ein Himmel ward!

Der Druck dieses Buches ist unter der Leitung des  
Verlegers, des Herrn W. G. C. G. G., in  
Leipzig, im Verlage des Herrn W. G. C. G. G.,  
am 1. März 1871, vollendet worden.  
Die Druckkosten sind durch den Verleger  
getragen worden.

Verlag von W. G. C. G. G.  
Leipzig, im Verlage des Herrn W. G. C. G. G.  
am 1. März 1871, vollendet worden.

Der Druck dieser Schrift wird unter der Bedingung be-  
 willigt, daß nach Abdruck und vor dem Debit der-  
 selben, ein Exemplar davon für die Censur-Committee,  
 eins für das Ministerium der Aufklärung, zwei für die  
 öffentliche Kaiserl. Bibliothek, und eins für die Kaiserl.  
 Akademie der Wissenschaften, an die Censur-Committee  
 eingesandt werden.

Riga, den 30. Julius 1813.

A. Albanus,

Livländ. Gouvern., Schul-Director  
und Ritter.